

# B e i t r ä g e

zur

## Belehrung und Unterhaltung.

Nr. Dresden, den 26. July 1809.

83.

Ueber das Scharfgift dreier bekannter Kräuter, des Kellerhalses, der Wolfsmilch und des Schierlings.

Bei dem Kellerhals steckt das Scharfgift \*) vorzüglich in der Rinde und in den Blättern, deren Oberhaut Fortsetzung der Rinde ist. Es ist darin mit dem grünen Harze vereinigt, welches die Blätter färbt. Man kann daher durch Weingeist dieses Gift sammt dem Harze ausziehen; nicht so gut aber durch Wasser. Wenn die Pflanze austrocknet, so wird das Gift vom Harze zurückgehalten und verfliehet nicht ganz, geht auch bei der Destillation mit Wasser nur zum Theil über. Auch Essig zieht es zum Theil aus, daher man ihn oft durch Kellerhals schärfer zu machen sucht. Der Hyacinthgeruch der Blüte enthält auch scharfes Gift, welches mit ätherischem Oehle vereinigt ist, weshalb der Geruch bald Kopfweh verursacht.

Der scharfe Milchsaft der Wolfsmilch (Euphorbie) enthält viel Gummi, Harz und scharfes Gift. Das Harz ist unaufgelöst und macht den Saft milchig. Das Gummi wird von einigen Arten, die in warmen Ländern wachsen, freiwillig ausgeschwitzt und so natürlich abgeschieden. Die Schärfe des Saftes ist ungleich, nach Verschiedenheit des Standortes, innerlich aber immer gefährlich. Außerlich dient ihretwegen der Saft zum Wegbeizen (Auflösung) der Warzen und Sommersprossen. Der Saft der Wolfsmilch ist frisch so ungemeyn scharf, daß er Leinwand wie Scheidewasser zerfrisst.

Der gefleckte Schierling sowohl als der Wasserschierling, sind gemischte Gifte, d. h. zugleich narkotisch und scharf, und deshalb gefährlicher als die vorigen. Auch sind beide Gifte in ihnen besonders mit vielem Eiweiß und wenig Harz verbunden. Die Mischung beider Gifte hat einen noch widrigern Geruch als das narkotische allein,

\*) In sehr geringer Menge weckt dieses Gift die Seelenkräfte und verursacht eine angenehme Begeisterung gleich dem Weine. Eine größere Dosis aber erregt heftigen Rausch, auf welchen die stumpfste Sinnlosigkeit folgt. Noch größere Portionen bringen Raserei und Tod. Dieser Tod ist eine Art von Erstickung, ein Köcheln, worauf die Athemzüge immer länger, oft fünf Minuten lang, ausbleiben, und endlich ganz aufhören.

0000

einen Geruch, der dem des Katzenurins oder der spanischen Fliegen ähnlich ist. Die ganze Pflanze des gefleckten Schierlings hat diesen Geruch, wo sie gedeihet. Der Saft desselben enthält  $\frac{1}{2}$  weißes Eiweiß. Kocht man den erstern auf, so wird das letztere geronnen gefällt, und das Gift verfliegt. In dem übrigen Saft findet man noch Salpeter und Digestivsalz aufgelöst. Gelinde abgedunstet gibt der Saft einen dicken Extract. Der noch giftigere Wasserschierling enthält einen weißen Milchsaft, der an der Luft bald gelb und roth wird, in Fäulniß übergeht und dann noch unerträglich stinkt, als die Pflanze. Wenn diese an kleinen Teichen wächst, vergiftet ihr Wurzelast oft das Wasser im Umkreise. Destillirt man die Pflanze mit Wasser, so geht das Gift in weißen Dämpfen mit über, sobald das Eiweiß des Saftes gerinnt. Aus dem Wasserschierling bereiteten die Griechen den berühmten Schierlingstrank, indem sie die Stängel mit Wein auszogen.

## P n z r.

## Vereitung der englischen patentirten Schuhschwärze.

Diese Schwärze ist eigentlich mehr eine Wachseife, und wird auf folgende Art bereitet. Man nimmt 12 Loth Potasche, löst sie in 2 Pfund Wasser auf, und setzt es in einem Topfe, der 4 Pfund Wasser fassen kann, zum Sieden über ein Feuer. Zugleich wiegt man 4 Loth ungelöschten Kalk ab, löschet ihn mit etwas Wasser zu einer breiartigen Masse, thut diese in die Auflösung, und läßt alles ungefähr 10 Minuten unter stetem Umrühren sieden. Man nimmt hierauf den

Topf vom Feuer, läßt den Kalk zu Boden sinken und gießt die Flüssigkeit durch ein Filtrum von Löschpapier. Dieß ist die Lauge zu der Wachseife, die man, wenn sie nicht sogleich consumirt werden kann, in gut verstopften Flaschen aufbewahrt. — Will man nun die Wachseife machen, so füllt man einen 5 Pfund haltenden Topf zur Hälfte mit der Lauge an, und bringt sie zum Sieden. Nun thut man nach und nach und unter fleißigem Umrühren 40 Loth gelbes Wachs, so wie auch die etwa noch übrige Lauge hinzu, und hält alles so lange in gelindem Sieden, bis die Lauge das Wachs völlig aufgelöst hat. Man darf aber auch nicht zu viel Lauge hinzusetzen, damit das Laugensalz hinlänglich mit Wachs gesättigt werden kann; überhaupt muß so viel Wachs zugesetzt, oder nicht mehr Lauge genommen werden, als bis eine kleine abgekühlte Probe der Seife keinen salzigen Geschmack mehr zeigt. Ist die Seife bis dahin fertig, so rührt man nun so viel Ruß hinzu, daß die Masse stark schwarz gefärbt wird. Der Ruß muß vorher mit etwas Branntwein abgelöscht und wieder getrocknet, oder in einem verschloßnen Tiegel ausgeglühet worden seyn, sonst vereinigt er sich nicht gut mit der Seifenmasse. Diese läßt man nun noch etwas über einem stetem Feuer verdicken, und gießt sie dann in Formen von Holz oder Blech, wo sie die Consistenz der gewöhnlichen Seife bekommt, und dann an der Luft vollends abgetrocknet wird. — Zum Gebrauch wird etwas von dieser Seife mit Wasser flüssig gemacht, womit man das gereinigte Schuh- oder auch anderes Lederwerk bestreicht, und ihm dann mit einer trocknen Bürste den Glanz gibt. — Wenn diese Wachs-

seife von reinem gelben oder weißen Wachs und ohne den Zusatz des Rufes gemacht wird, so ist sie auch ein vortreffliches Mittel, hölzernen Geräthschaften, als Tischen, Schränken, Bilderrahmen, mit leichter Mühe einen großen Glanz zu geben. Man löst davon etwas in Wasser auf, und reibt diese Auflösung stark in das Holz ein. Wenn es abgetrocknet ist, darf man es nur mit einem trocknen wollenen Lappen mäßig reiben, um den Glanz hervorzubringen. Die damit geglänzten Sachen nehmen einen sehr angenehmen mandelkernartigen Geruch an.

#### L e s e f r ü c h t e , aus Reisebeschreibungen.

##### 3.

Wenn der junge Finländer ein Mädchen zur Braut erwählt hat, wird einer alten Frau der Auftrag ertheilt, die Liebeserklärung und die Geschenke zu überbringen, welche dieselbe begleitet. Nimmt das Mädchen die Geschenke an, so ist das Gesuch gewährt. Die Weigerung aber ist nicht immer eine bestimmte Erklärung der abgebrochenen Unterhandlung. Nur dann hat die Schöne ihre Abneigung unwiderruflich ausgesprochen, wenn sie, statt der Alten die Geschenke in die Hand zu geben, ihren Gürtel löset und ihn zwischen Brust und Hemde bis auf die Erde herabfallen läßt. Am Tage der Verlobung werden einige, auf die Umstände oder auch auf irgend ein zufälliges Ereigniß passende, Verse von einem Bauer aus der Nachbarschaft, welcher der Redner genannt wird, aus dem Stegreif hergesagt. Seltsam ist der Gebrauch, der Tags nach der Hochzeit üblich ist. Wenn alle Gäste wie am festlichen

Tage versammelt sind, erklärt der Bräutigam, ob seine Braut die Gunst, welche er zu erwarten berechtigt war, ihm ausbewahrt habe oder nicht. Ist die Antwort bejahend, so feiert der Redner das Glück der Neuvermählten in Prose oder in Versen, und leert einen Becher auf ihr Wohl. Nach der vereinigenden Erklärung nimmt der Redner auch ein Trinkgeschirr, welches aber ein Loch im Boden hat, und während er es zum Munde führt, fließt das Getränk aus; eine Anspielung auf des Bräutigams unvollkommenes Glück. Darauf macht er einige, für die Braut nicht sehr schmeichelhafte, Bemerkungen, und schlägt sie kräftig mit den Kleidungsstücken, welche der Bräutigam zu diesem Zwecke mitgebracht hat, wobei er die Worte spricht: Weib, sei fruchtbar, und ermangle nicht, deinem Manne Erben zu geben.

##### 4.

In Reint, an der Lappländischen Gränze, sah A c e r b i die Frau eines armen Häuslers Brot backen, welches so viel gehacktes Stroh und so wenig Mehl enthielt, daß sie, um den Teig zusammenzuhalten, sich einer hölzernen Form bedienen mußte, wie man beim Käsemachen braucht.

#### A n e c d o t e .

„Du bist ein Säufer, ein Lügner, ein Dieb!“ so fuhr ein eifriger Priester einen armen Ehemann an, dessen Frau ganz ruhig dabei stand und gelassen zuhörte, wie der Strom von Scheltworten auf ihren Gatten sich herabstürzte. Als aber dem Priester auch das Wort H a h n r e i entfuhr, schrie sie laut auf: „ach! der Bösewicht! er schwagt aus der Beichte!“

Die einfachsten und für Menschen und andere Thiere unschädlichsten Mittel, Ratten und Mäuse zu tödten oder zu entfernen, sind folgende. Man mischt feingestohnen, ungelöschten Kalk und klaren Zucker unter etwas Mehl, setzt dieses an den Ort, wo die Thiere oft hinzukommen pflegen, und daneben einige Gefäße mit Wasser. Es ist bekannt, daß die Ratten und Mäuse gern Mehl fressen, zumal wenn es ihnen süß gemacht worden. Das trockne Mehl, und mehr noch der Kalk, ziehen alle Feuchtigkeit an sich; das Ungeziefer säuft daher unaufhörlich; und weil dadurch der Kalk im Magen gelöscht wird und ihm ein Brennen verursacht, so sucht es dasselbe durch wiederholtes Saufen zu tilgen, und nimmt so lange Wasser zu sich, bis es platzt. Auch kann man diese Thiere, die wirklich viel Instinkt haben, dadurch entfernen, daß man einer lebendig gefangnen eine Schelle anhängt, die bei der geringsten Bewegung hörbar wird, und sie so wieder frei läßt. Ratten und Mäuse leben in beständiger Furcht, weil ihnen ihr Instinkt sagt, daß sie fortwährend verfolgt werden; sie fliehen daher jedes Geräusch, und ziehen sich gern dahin zurück, wo sie ungestört leben können. Dieses läßt sich auch schon daraus erklären, daß sie ihre Aufenthaltsörter in den verborgensten Winkeln und Gruben haben. Ferner kann man einer Ratte oder Maus die Haare versengen und sie laufen lassen. Der Gestank, der sich überall verbreitet, verscheucht die andern, oder ihr Instinkt sagt, daß es ihnen nicht besser gehen könnte. Endlich legt man Lappen, mit flüssigem Leim bestrichen, an alle die Orte, wohin diese Thiere

oft kommen. Sie wälzen sich gern darin herum, und leimen auf diese Art die Lappen auf ihren Pelz. Diese machen sie so dick, daß sie nicht mehr in ihre engen Löcher können, und deshalb leichter zu fangen sind. — In Breslau erschien im J. 1801 eine ausführliche Abhandlung über diesen Gegenstand, von D. J. Werner zu Ratibore, betitelt: Art und Weise, das Ungeziefer ohne Gift zu vertilgen. (Bresl. gedruckt bei Grasse's Erben und Barth.)

Der Engländer Wilhelm Jayne hat folgendes Mittel, Eier Jahre lang gut zu erhalten, erfunden, und darauf ein zehnjähriges Patent erlangt. — Man nimmt nach Verhältniß der Anzahl Eier, die eingelegt werden sollen, frischgebrannten Kalk, löscht ihn mit Wasser zu einem etwas dicken Brei, mischt auf eine Dresdner Meße Kalk 4 Loth Kochsalz hinzu, und verdünnt den Brei mit so vielem Wasser, daß ein hineingelegtes Ei zwar nicht zu Boden fällt, aber auch kaum etwas über die Oberfläche dieser Flüssigkeit sich erhebt. Die Eier werden nun in ein wasserdichtes Gefäß gelegt, und so viel verdünnter Kalk darüber gegossen, daß die Eier davon bedeckt werden. Man stellt das Gefäß mit den Eiern an einen kühlen, im Winter frostfreien Ort, und wenn der Kalk durch Ausdünstung zu steif werden will, so gießt man etwas Wasser dazu. Die Eier halten sich auf diese Art vorzüglich, und nachdem sie consumirt sind, kann der Kalk zu einem andern Behuf gebraucht werden.